

Universitätsprofessor Dr. Detlef Müller-Böling
Kandidatenvorstellung anlässlich der Wahl zum Rektor der
Universität Dortmund
vor dem
Konvent der Universität Dortmund

18. April 1990

41 Jahre, geboren in Berlin, dort die ersten zwölf Jahre aufgewachsen später in Aachen

Studium der Betriebswirtschaftslehre in Aachen und Köln, Promotion 1977, seit 16 Jahren verheiratet mit derselben Frau, eine Tochter, 11 Jahre alt, 1981 Berufung nach Dortmund, 1982 bis 1984 Mitglied des Konvents, von 1984 bis 1987 zuerst Prodekan, dann Dekan des Fachbereichs Wiso, 1987 Ruf an die Universität Stuttgart, abgelehnt

seit Februar 1990 plötzlich und für mich selbst überraschend Rektorkandidat, eine Aufgabe zu der ich mich persönlich durchringen mußte, zu der ich nunmehr aber mit meinem vollen Einsatz stehe.

Ich werde Ihnen jetzt hier kein Regierungsprogramm vorlegen, auch keine Versprechungen machen für die eine oder andere Gruppe.

Ich möchte lediglich zu einigen Punkten Grundüberzeugungen vortragen, die ich einfließen lassen werde in die tägliche Arbeit, wenn sie mich denn heute wählen sollten. Gleichzeitig werden damit Schwerpunkte sichtbar, auf die ich mein Augenmerk richten werde. Die fünf Punkte, zu denen ich jetzt Stellung beziehen werde, sind keineswegs ausschließliche Punkte. Bitte gestehen sie mir zu, daß ich mich als lernfähiges System bezeichne. Es handelt sich lediglich um die Punkte, über die ich seit Februar etwas intensiver nachdenke:

1. Universität im Wettbewerb
2. Europäisierung der Universität
3. Säulen der Universität Dortmund
4. Identifikation der Hochschulangehörigen mit der Universität
5. Hochschulmanagement

1. Universität im Wettbewerb

Die Universität steht im Wettbewerb. Wettbewerb gewinnt man durch Leistung. Diese Leistung wird nicht vom Rektor erbracht, nicht von den Selbstverwaltern, sondern von den Lehrenden und Forschenden an der Universität und nicht zuletzt von den Lernenden.

Leistung wird durch Wettbewerb stimuliert. Ich bin fest davon überzeugt, daß der Wettbewerb ein hervorragendes Instrument nicht nur der wirtschaftlichen, sondern insgesamt der gesellschaftlichen Regulierung ist. Insofern trete ich auch für den weiteren Ausbau wettbewerblicher Elemente innerhalb der Universität ein. In der Forschung haben wir gut ausgebaute Wettbewerbsregulierungen. Leistung - wie auch immer bewertet - führt zu Anreizen in Form von Fördermitteln, die wir in Dortmund ja in überzeugendem Umfang einwerben. In dem zweiten wesentlichen Aufgabenbereich der Universität, nämlich der Lehre fehlen uns derartige Anreize. Lehre wird lediglich alimentiert, aber nicht belohnt. Dies ist kein spezielles Dortmunder Problem, sondern gilt bundesweit. Es muß meines Erachtens intensiver darüber nachgedacht werden, wie wir unsere qualitativ hochstehende, weil mit der Forschung verknüpfte Lehre auf diesem Stand halten können. Dies insbesondere angesichts der Anforderungen, die wir an uns gestellt sehen:

- * kostenneutrale Bewältigung des Studentenberges mit einer unglaublichen Überlast in einzelnen Fachbereichen
 - * gleichzeitig Reduzierung der Studienzeiten
 - * Einbindung in die regionale Vitalisierung der Wirtschaft
 - * Auftrag zur Weiterbildung
 - * Unterstützung der DDR-Hochschulen,
- um nur einige der Anforderungen zu nennen, die insbesondere die Lehrkapazitäten betreffen.

Auf der anderen Seite sehen wir uns in einem zunehmenden Wettbewerb nicht nur zu anderen Hochschulen, sondern auch zu anderen Forschungsinstitutionen:

- * Großforschungseinrichtungen
- * Max-Planck-Institute
- * Fraunhofer-Gesellschaft
- * Industrieforschung.

Hier stehen wir in einem scharfen Wettbewerb, den wir langfristig als Universität nur bestehen können, wenn wir uns richtig positionieren, wenn wir unsere Stärken konsequent ausbauen. Ich werde darauf noch zurückkommen.

In diesem Zusammenhang des Wettbewerbs - u. zw. bewußt an dieser Stellen - ein Wort zur Frauenförderung:

Für mich gibt es zwei Gründe, den wissenschaftlichen Nachwuchs gerade auch unter weiblichen Wissenschaftlern zu suchen:

Der erste resultiert aus dem grundgesetzlichen Auftrag, Menschen - welcher Art auch immer - gleich zu behandeln.

Der zweite gründet sich auf die Erkenntnis, daß in den kommenden Jahrzehnten hochqualifizierte männliche Wissenschaftler nicht in ausreichendem Maße vorhanden sein werden, um den Standard zu halten und den Bedarf in unserer Volkswirtschaft zu decken.

Dieses Argument - ich bin mir dessen bewußt - wird etlichen nicht schmecken, dennoch wird es durchschlagender sein als alle anderen Argumente. Im Übrigen ist es das Motiv, warum in den großen Unternehmen von IBM bis Henkel eine gezielte Frauenförderungsstrategie gefahren wird. Wir als Universität werden uns ebenfalls darauf einrichten müssen und um die hochqualifizierten Frauen als Wissenschaftlerinnen kämpfen müssen.

2. Europäisierung der Universität Dortmund

Wissenschaft macht nicht an nationalen Grenzen halt. Insofern scheint eine Forderung nach Internationalisierung der Universität Dortmund überflüssig. Wir müssen aber unterscheiden zwischen Forschung und Lehre einerseits sowie auch zwischen den Aktivitäten verschiedener Fachbereiche.

Gerade etwa in der Lehre kommen neue Herausforderungen auf uns zu durch den Europäischen Markt, durch die Konkurrenz verschiedener Ausbildungskonzepte, die auch zu völlig unterschiedlichen Studienzeiten führen. Wir sind in der Bundesrepublik mit 28-jährigen Hochschulabsolventen Spitzenreiter in Europa. Dies hat etliche Gründe und ist keineswegs allein durch die Universitäten zu vertreten. Was wir zu tun in der Lage sind, um Studienzeiten zu verkürzen, müssen wir aber selbst tun. Ansonsten werden es andere für uns tun mit dem Ergebnis, daß wir erneut über verlorengegangene Autonomie jammern.

Insgesamt benötigen wir gemeinsame europäische Studiengänge, gemeinsame Doktorandenstudien, gemeinsame Forschungsprojekte. Wir sollten von Anfang an - auch wenn wir von Wettbewerb reden - nicht den Vergleich zu den bundesdeutschen Hochschulen suchen, sondern sofort ganz Europa, die besten europäischen Hochschulen als unsere Herausforderung ansehen. Ich glaube, daß in diesem Zusammenhang der Bezugspunkt außerordentlich wichtig ist. Dieser ist meiner festen Überzeugung nach zumindest Europa und nicht etwa Deutschland, wie wir vielleicht angesichts der augenblicklichen Ereignisse glauben mögen. Dabei ist klar, daß wir die DDR nicht links liegen lassen dürfen. Etliche Verbindungen bestehen ja bereits, täglich kommen neue hinzu. Hier gilt es, sich zu konzentrieren. Wir können als einzelne Universität nicht allen Wünschen, die jetzt auf uns zukommen, gerecht werden. Zumal wir ja auch innerhalb der Universität mit einem erheblichen Zustrom an Studenten etwa in den Wirtschaftswissenschaften rechnen müssen.

Wenn ich die westliche Integration der östlichen gegenüberstelle, dann gilt eindeutig, nicht nur weil ich in Berlin geboren wurde: Mein Herz schlägt nach Osten, mein Kopf aber denkt nach Westen. Glücklicherweise gehören Kopf und Herz zusammen. Eines darf nur nicht eindeutig die Oberhand gewinnen.

3. Säulen der Universität Dortmund

MDuH ich habe vorhin von der Positionierung der Universität nach ihren Stärken gesprochen. Es ist meine feste Überzeugung, daß - bei aller Vielfalt - die Ingenieur- und die Naturwissenschaften die Grundsäulen der Universität darstellen. Dies ist unbestreitbar und muß sich selbstverständlich auch in der Prioritätensetzung einer Hochschulleitung umsetzen. Ich sage dies bewußt so deutlich am Anfang, auch und gerade im Hinblick auf die folgenden Differenzierungen.

Bereits von der Planung her sind diese beiden Säulen von einer dritten Säule abgestützt: den Wirtschaftswissenschaften.

Sie werden mir zugestehen, daß ich hier die Wirtschafts- und Sozialwissenschaften besonders akzentuiere. Nicht nur weil die Gründungsväter der Universität dies bereits so gesehen haben, nicht nur weil ich selbst Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler bin, sondern aus der Grundüberzeugung heraus, daß zu High-Tech auch High-Ök gehört, eine hochentwickelte ökonomische Theorie und Technologie, ohne die die nutzbringende Umsetzung von ingenieur- und naturwissenschaftlichen Höchstleistungen nicht möglich ist. Nicht zuletzt die Japaner führen uns dies eindrucksvoll vor.

Zu diesen drei Säulen treten aber zunehmend zusätzliche Anforderungen, nämlich die

- * nach einem Ausgleich und einer Ergänzung im musischen Bereich,
- * nach der Entwicklung von kreativen Fähigkeiten,
- * nach der gesellschaftlichen Bewertung von Technikfolgen,
- * nach Problembewältigung in Hinsicht auf ökologische Fragen, d. h. wie wir unseren Frieden mit der Natur finden.

Antworten hierauf können allein die Natur- und Ingenieurwissenschaften nicht geben. Antworten hierauf können allerdings auch nicht allein die Sozial- und Geisteswissenschaften geben. Antworten hierauf finden wir nur im gemeinsamen Dialog zwischen ingenieur-, musischen und geisteswissenschaftlichen Fächern. Wir haben an der Universität Dortmund die große Chance zu diesem Dialog, der zunehmend in unserer Gesellschaft als notwendig erachtet wird. Wir sollten diese Chance nutzen. Dies impliziert - ich sage dies offen - auch die Förderung von Lehr- und Forschungseinheiten der Fachbereiche 12 bis 16. Selbstverständlich nicht flächendeckend, sondern wenn, dann sehr gezielt.

4. Identifikation der Hochschulangehörigen mit der Universität

Wenn wir von den Stärken der Universität Dortmund sprechen, dann können wir feststellen, daß innerhalb von 20 Jahren Erhebliches geleistet wurde: im Hinblick auf die Forschung, in der wir in etlichen Bereichen europäische oder sogar internationale Spitzenleistungen erbringen. In der Lehre, in der wir sowohl traditionelle Studiengänge bundesweit erfolgreich etabliert haben, wie auch neue Studiengänge entwickelt und am Markt durchgesetzt haben. Dies bringt uns von außen viel Anerkennung ein. Manchmal habe ich jedoch das Gefühl, daß wir uns innerhlab der Universität dieser Leistungen gar nicht ausreichend bewußt sind, daß wir nicht erkennen, daß Spitzenleistungen eines Fachbereichs oder Lehrstuhls auch auf die anderen Universitätsteile positiv abfärben und uns insofern mit Stolz und Genugtuung anstatt mit Mißachtung oder gar Neid erfüllen sollten. Bei allen sachlich bedingten Konflikten um knappe Ressourcen sollten wir erkennen, daß wir zu einer Institution gehören und zwar über alle Gruppen und alle Fachbereiche hinweg. Wir sollten zu einer stärkeren Eigenidentifikation, zu einer stärkeren emotionalen Bindung an unsere Universität gelangen. Die Wirtschaftswissenschaftler sagen dazu, eine Corporate Identity entwickeln. Eine derartige Identifikation erfolgt über Symbole oder symbolhafte Handlungen. Der Versand von Diplomzeugnissen etwa per Post ist sicherlich nicht der geeignete Weg, eine emotionale Bindung unserer Absolventen an die UniDo zu fördern. Gerade eine derartige Bindung wäre aber beispielsweise wünschenswert. In unserer Gesellschaft ist das Vorhandensein einer Lobby eine zwingende Voraussetzung für die Durchsetzung von Interessen. Absolventen, die stolz auf ihre alma mater sind, sind auch die geborenen Lobbyisten für die UniDo, zumindest in einer mittel- bis langfristigen Sicht.

Ich halte es nach der Aufbauphase der Universität für zwingend geboten, eine corporate identity zu schaffen, die sowohl nach außen wie nach innen wirkt. Hierzu müssen wir unsere Kommunikationspolitik weiter ausbauen. Jeder weiß, daß Gutes tun allein nicht ausreicht, wir müssen auch den anderen aufzeigen und uns selbst bewußt machen, daß das Gute von uns kommt.

5. Hochschulmanagement

Die Anforderungen an das Hochschulmanagement sind in den letzten Jahren un-
gemein angestiegen. Die Hochschulverwaltung wird durch Drittmittel und durch
Sonderprogramme welcher Art auch immer in unglaublichem Maße zusätzlich
belastet. Wir müssen von daher - genauso wie wir unsere Forschung und Lehre
weiterentwickeln - auch unser Hochschulmanagement fortentwickeln. Dies be-
deutet, offen zu sein für neue Strukturen, offen zu sein für neue Techniken, offen
zu sein für neue Denkweisen. Ich sehe hierzu eine Gesamtverantwortung des
Rektorats und weiß mich darin mit dem Kanzler einig.

Die Verwaltung muß auf die Lehr- und Forschungsaufgaben abgestimmt werden,
ohne in ihren hoheitlichen Aufgaben eingeschränkt zu sein. Eine leistungsfähige
Verwaltung braucht hochmotivierte Mitarbeiter, die bereit sind, an den Proble-
men orientiert zu denken. Meine eigenen Erfahrungen in dieser Hinsicht sind in
Dortmund ausgesprochen positiv. Ich sehe es dennoch als eine Aufgabe des
Rektor an zusammen mit dem Kanzler, diese Motivation zu erhalten und auszu-
bauen.

MDuH, als ich gefragt wurde, ob ich für das Rektoramt zur Verfügung stehen
würde, habe ich gesagt, daß die Universität einen Rektor braucht, der von allen
Fachbereichen und Gruppen in einem breiten Konsens getragen wird. Sollte dies
mit mir möglich sein, so würde ich mich in die Pflicht genommen fühlen. Ich bitte
Sie jetzt daher um Ihr breites Vertrauen über alle Gruppen hinweg. Nicht um
meiner Person willen, sondern um des Amtes willen, das ein Amt der Universität
ist und nicht meiner oder irgendeiner anderen Person. Der Rektor ist nicht der
Rektor einer Gruppe, sondern der Repräsentant der Studenten, ohne die eine Uni
ja unvollstellbar ist, des Mittelbaus, der Nicht-Wissenschaftler und der Professo-
ren. Aus meiner Sicht muß er daher auch von allen getragen werden.

Sollten Sie mich wählen, werde ich vier Jahre ins Hochschulmanagement wech-
seln. Dabei werde ich nicht vergessen, daß ich Forscher und Lehrer bin. Eine et-
was hintersinnige Abgrenzung lautet:

Ein Wissenschaftler ist jemand, dessen Einsichten größer sind als seine Einwirkungsmöglichkeiten.

Beim Politiker soll es angeblich umgekehrt sein.

Bitte gestehen Sie mir zu, daß ich - wenn Sie mir dieses Amt übertragen - Wissenschaftler bleiben werde.

Auftrittskarte 'Konferenz'

K u r z c u r r i c u l u m

11.4.90

Professor Dr. Detlef Müller-Bölling (41)

- * Studium der Betriebswirtschaftslehre an der RWTH Aachen und der Universität zu Köln, Abschluß als Diplom-Kaufmann 1972
- * Mitarbeiter in einer Unternehmensberatung
- * Assistent am Planungsseminar der Universität zu Köln (Lehrstuhl Prof. Dr. Norbert Szyperski)
- * 1977 Promotion zum Dr. rer. pol. mit einer Dissertation zum Thema "Arbeitszufriedenheit bei automatisierter Datenverarbeitung"
- * Vorstandsstab der Gesellschaft für Mathematik und Datenverarbeitung mbH (GMD)
- * 1981 Berufung auf die Professur Empirische Wirtschafts- und Sozialforschung an der Universität Dortmund
- * seit 1985 Direktor des bifego - Betriebswirtschaftliches Institut für empirische Gründungs- und Organisationsforschung e. V.
- * ab Mai 1990 Rektor der Universität Dortmund

Forschungsschwerpunkte

- * Informationsmanagement
- * Unternehmensgründung und Unternehmensentwicklung
- * Expertensysteme

Wichtige Veröffentlichungen

- * Arbeitszufriedenheit bei automatisierter Datenverarbeitung. Eine empirische Analyse zur Benutzeradäquanz computergestützter Informationssysteme, München-Wien 1978.
- * Zusammen mit Michael Müller
Akzeptanzfaktoren der Bürokommunikation, München-Wien 1986.
- * Zusammen mit Helmut Graf und Karl-Ernst Hardt
Gründungsatlas Nordrhein-Westfalen in 2 Teilbänden, Dortmund 1988.
- * Zusammen mit Iris Ramme
Informations- und Kommunikationstechniken für Führungskräfte - Top-Manager zwischen Technikeuphorie und Tastaturphobie, München - Wien 1990.